



Die Kantoreien von St. Johannis und St. Michaelis und rechts auf der Empore die Johannis-Jugendkantorei singen den Requiemtext. Foto: t w

## Am Ende bleibt die Stille

### Lüneburg erinnert in St. Johannis mit dem "War Requiem" an das Kriegsende

oc Lüneburg. Manchmal droht die Wichtigkeit des Ereignisses das künstlerische Werk, das aus diesem Anlass gegeben wird, zu erdrücken. Alles an diesem Abend ist gewichtig, der Anlass, der Aufwand, die Vorbereitung, die Performance und die Symbolkraft. Und dann erklingt ein Werk, das den hoch gesteckten Erwartungen gerecht wird. Eine großartige Gemeinsamkeit aus Kirche, Schule und Sponsoren hebt die Aufführung des "War Requiems" in St. Johannis Lüneburg hinaus über alle klugen Worte, die zum 8. Mai und dem vor 60 Jahren beendeten Völkerschlachten gesagt wurden. Lüneburg hat auf sehr eindrucksvolle Weise an diesen Tag erinnert, mit einem Werk, das grelles Entsetzen und entfesselte Brutalität ausdrückt, aber auch stille Trauer, die Sehnsucht auf Frieden, den Willen zur Versöhnung.

Benjamin Britten's "War Requiem" ist wiederholt in Lüneburg aufgeführt worden. Es passt auf diesen Tag des Kriegsendes, hat es Britten doch zur Wiedereinweihung der Kathedrale von Coventry geschrieben, die 1940 von Deutschen zerbombt worden war. Es liegt also tiefer Ernst auf dieser Aufführung. Bekräftigt wird er von Schülern, die vor der Kirche Verse von Wilfred Owen rezitieren, die im "War Requiem" eine wesentliche Rolle spielen. Sätze von Owen, der in den letzten Tagen des Ersten Weltkriegs starb, halten Schüler wie Kreuze den Besuchern entgegen, der Gang in die Kirche erinnert an den Weg über einen Kriegsgräberfriedhof.

Zu diesem Konzert haben sich, was sehr lange undenkbar schien, die Kantoreien von St. Johannis und St. Michaelis zusammengeschlossen. 160 von Joachim Vogelsänger gesteuerte Sänger treten auf, dazu die Jugendkantorei und Solisten. Die Hamburger Symphoniker sind aufgeteilt in ein großes Orchester vor dem Chor und ein kleines, das unter der Orgel steht und in Aktion tritt, wenn Owens Kriegsgedichte gesungen werden. Das Kammerorchester begleitet, geleitet von Tobias Gravenhorst, die Solisten Andreas Post (Tenor) und Sebastian Noack (Bariton). Ihre sehr expressiv vorgetragenen, oft durch unbequeme Tonfolgen charakterisierten Schmerz- und Verzweiflungs-Vorträge erscheinen wie aus anderer Welt.

Noch ferner klingen die Worte, die von der Empore aus die auf den Punkt genau vorbereitete Jugendkantorei in vergeistigtem Tonfall singt. Christiane Maiwald dirigiert; das Harmonium bedient dazu Dietrich von Amsberg, der das "War Requiem" in seiner langen Ära an St. Johannis nach Lüneburg geholt hatte. Dass er nun mitwirkt an nachgeordneter Position, auch das ist ein Zeichen für Verbundenheit.

Faszinierend, welche Einheit die vielen Mitwirkenden nach weitestgehend getrennten Proben erzielen. Ob sich der Chor flüsternd, fragend, zagend äußert, ob er gegen brutale Orchesterschläge anschreien muss ("Dies illa, dies irae"), so dass der Boden der Kirche vibriert, als sollten die Mauern einstürzen, oder ob sich die Sänger in ein Gebetsmurmeln versenken ("Sanctus, sanctus"), alles macht Sinn, bekommt würdevollen Ausdruck, erscheint präzise wie aus einem Guss bis in die Aussprache.

Die Übergänge zwischen den unterschiedlich postierten Gruppen klappen reibungslos, eine

Fülle kleiner Solo-Aufgaben wird von den Hamburger Symphonikern ebenso gemeistert wie das Toben in Schlagzeuggwittern, die alles zu erschlagen drohen und gegen die mit Stimmen kaum anzukommen ist. Zwischen die Musik des apokalyptischen Schreckens und des inneren Erschreckens setzt Britten Momente der Andacht und einer Schönheit, in der sich Trauer und Trost verbinden. Sopranistin Barbara Spieß, die sich mit gewaltigen Crescendi gegen die Klanggewalten behauptet, hat auch hier ihren Anteil. Die Seufzerphrase im lyrischen "Lacrimosa" gehört zu den bewegenden Momenten des Innehaltens.

Hinter den Requiem-Text und die Owen-Verse, die Helga Voigt leicht theologisierend ins Deutsche übertrug, sind im Programmheft zwei Fotos gesetzt: die Toten auf dem Schlachtfeld, daneben der Stein des Erinnerns auf dem Timeloberg. Klänge und Bilder, sie sagen oft eben doch mehr als es Worte vermögen. Am Ende dieses so monströsen wie unter die Haut gehenden Werks bleibt Stille.